



STANDPUNKT

Mehr Energie für die Energie

focus 6/22
Dezember



Reto Nause, Direktor für Sicherheit, Umwelt und Energie der Stadt Bern. Präsident der Energie- und klimapolitischen Kommission des Städteverbandes.

Hochwasser, Cyber-Attacke oder Zugun-
glück: Für die Region Bern werden regel-
mässig sogenannte Gefährdungsanalysen
erstellt. Seit vielen Jahren rangiert eine Pan-
demie zuoberst auf der Gefährdungsliste.
Eine Energiemangellage ist ebenfalls aufge-
führt. Dass nun beide Gefährdungen überlap-
pend aktuell sind, stellt uns alle vor grosse
Herausforderungen. Für deren Bewältigung
brauchen Verwaltungen, Verbände, Wirt-
schaft oder Organisationen mit Sicherheits-
aufgaben aber auch die Bevölkerung einen
langen Atem. Denn es gibt weder für eine
Pandemie noch eine mögliche Energieman-
gellage einen klaren Anfangs- und Endpunkt.
Die Energieversorgung in der Schweiz ist
momentan stabil, aber die Situation ist fragil
und sie kann sich rasch verändern. Gerade
die Städte sind davon stark betroffen und
müssen sich mit komplexen Fragen ausein-
andersetzen. Das ist aber auch eine grosse
Chance: Eine Chance, dass wir gemeinsam
mehr Energie für die Energie freisetzen!

Spätestens seit dem Kriegsausbruch in
der Ukraine ist uns schlagartig bewusst ge-
worden, dass die Schweiz bei der Energie-
versorgung stark vom Ausland abhängig ist.
Vielleicht zu stark. Um die drohende Ener-
giemangellage möglichst zu verhindern,
sind kurzfristige Energie-Sparmassnahmen

notwendig. Die Städte übernehmen dabei
eine Vorbild-Funktion. Denn in den urbanen
Gebieten wird ein Grossteil der Energie ver-
braucht und hier erreichen wir mit verhält-
nismässig sanften Massnahmen grosse Ein-
sparungen. Der Städteverband hat bereits im
Sommer reagiert und eine Liste mit freiwilli-
gen Energiesparmassnahmen erarbeitet. Das
zeigt: Gute Zusammenarbeit und koordinier-
tes Vorgehen sind nicht nur bei der Krisenbe-
wältigung zentral.

«Die Städte übernehmen eine Vorbildfunktion.»

Mit kurzfristigen Sparmassnahmen sind
unsere «Hausaufgaben» jedoch nicht erledi-
gt. Im Gegenteil: Es gilt, langfristig von
fossilen Energieträgern aus dem Ausland
wegzukommen und erneuerbare Energien zu
fördern, insbesondere im Inland. Doch grosse
Infrastrukturprojekte erfordern nicht nur In-
vestitionen, sondern auch viel Geduld. In der
Stadt Bern bauen wir derzeit in Zusammen-
arbeit mit unserer Energieversorgerin das
Fernwärmenetz stark aus. Zudem läuft ein Pi-
lotprojekt für den Bau eines Geospeichers auf
Stadtgebiet. So steigern wir Schritt für Schritt
den Anteil an erneuerbaren Energien im Be-
reich der Wärmeversorgung. Und grundsätz-
lich müssen wir das Potenzial von Sonne,
Wind und Wasser noch besser ausschöpfen
– das geht über die Stadtgrenzen hinaus. Wir
wollen bei der Energieversorgung nicht nur
unabhängiger, sondern auch ökologischer
und ökonomischer werden. Zudem müssen
wir eine notwendige Risikoanalyse und -eli-
minierung angehen. All diese Anstrengungen
lohnen sich, denn es geht um unsere Zukunft
und die unserer Kinder.

Liebe Leserin, lieber Leser

Auf die Weihnachtsbeleuchtung ganz
verzichten oder deren Betriebszeiten
verkürzen? Wie stark soll die Raum-
temperatur gesenkt werden? Werden
die Strassenlampen ausgeschaltet? Mit
diesen Fragen müssen sich die Städte
aktuell beschäftigen.

Denn die drohende Energiemangel-
lage ist in aller Munde: Der Bund hat
eine Sensibilisierungs-Kampagne zum
Energiesparen lanciert; Bevölkerung und
Wirtschaft sind angehalten, haushälter-
isch mit Strom und Gas umzugehen.
Klar, nehmen da auch die Städte eine
wichtige Rolle ein. Der Städteverband
publizierte Ende August eine Liste mit
möglichen Massnahmen; zahlreiche
Städte haben Schritte eingeleitet. In der
aktuellen Ausgabe des «focus» schauen
wir genauer hin.

Ein wichtiges Koordinationsgremium
der Städte ist die Energie- und klimapo-
litische Kommission (EKK), ein Zusam-
menschluss von städtischen Energie-
direktorinnen und -direktoren. Deren
Präsident Reto Nause (Bern) umschreibt
im Standpunkt die Bedeutung der
städtischen Massnahmen. Des Weiteren
erfahren wir, welche Schritte Lancy und
Freiburg eingeleitet haben, und welche
Bedeutung die Sportanlagen haben.

Wir wünschen Ihnen gute Lektüre!

Inhaltsverzeichnis

Standpunkt 1 | Interview 2-3 | Schwerpunkt 4

DOPPEL-INTERVIEW MIT THIERRY STEIERT UND SALIMA MOYARD/1

Die Energiesparmassnahmen in Freiburg und Lancy



Thierry Steiert
Stadtmann von Freiburg

Thierry Steiert (SP) steht der Direktion für Zentralverwaltung, des Personalwesens, des Rechtsdiensts und der Burgergemeinde vor. Er ist ausserdem Vorstandsmitglied des Städteverbandes.

Salima Moyard
Stadtpräsidentin von Lancy GE

Salima Moyard (SP) absolviert ihre erste Amtszeit in der Exekutive von Lancy (GE). Sie ist zuständig für Soziales, Bau, die Verwaltung und für die frühe Kindheit.



Lancy und Freiburg haben Energiesparmassnahmen verkündet. Welches sind die wichtigsten?

Moyard: Sie betreffen vor allem das Heizen von Verwaltungsgebäuden oder gemeindeeigenen Mietshäusern sowie die Beleuchtung. Unter diesen Massnahmen finden sich auch mehrere Tipps für die Anwendung im Alltag.

Steiert: Die wichtigste Massnahme in Freiburg ist die Senkung der Heiztemperatur um mindestens 2 Grad in Verwaltungsgebäuden, öffentlichen Einrichtungen (Schulen, ausserfamiliäre Betreuungseinrichtungen, Sportanlagen, inklusive Hallenbäder) und in Mietshäusern, wobei eine Mindesttemperatur von 19 Grad gewährleistet sein muss. Die Senkung der Heiztemperatur gehört zu den effektivsten Möglichkeiten, viel Energie zu sparen. Andererseits werden auch etwa 270 Strassenlaternen auf öffentlichen Strassen zeitweise oder ganz abgeschaltet und es wird erwogen, die Leuchtintensität der übrigen Strassenbeleuchtung zu reduzieren, soweit dies technisch möglich ist und solange die Sicherheit dadurch nicht gefährdet wird.

Ein effektives Instrument ist die Reduktion der Raumtemperatur. In Lancy werden die Büros und Schulzimmer auf 20, die Sporthallen auf 17 Grad geheizt. In Freiburg soll die Temperatur mindestens 19 Grad betragen. Wie legen Sie diese Werte fest?

Moyard: Wir haben in diesem Punkt nur strikt die Empfehlungen der kantonalen Taskforce und des BAG umgesetzt, die 20 Grad in Wohnzimmern und 18 Grad in Schlafzimmern vorsehen.

Steiert: Indem wir uns auf die Empfehlungen sowohl des SSV als auch des Bundes stützen. Da unsere Gebäude durchschnittlich auf 21 Grad geheizt wurden, gingen wir davon aus, dass eine Mindesttemperatur von 19 Grad immer noch akzeptabel ist und immerhin noch genügend Komfort garantiert.

Die Frage der Weihnachtsbeleuchtung ist umstritten, nicht alle Städte verhalten sich diesbezüglich gleich. In Lancy wird die Beleuchtungszeit verkürzt. Wie reagiert die Bevölkerung darauf?

Moyard: Die wenigen Beschwerden, die bis heute eingegangen sind, betreffen hauptsächlich das Heizen. Die Weihnachtsbeleuchtung ist (zum Zeitpunkt des Interviews, die Red.) noch nicht eingerichtet, die Reaktionen der Bevölkerung lassen sich deshalb kaum voraussagen. Die Stadt Lancy möchte eine festliche Stimmung jedenfalls bewahren und dabei die Beleuchtungszeit auf diejenigen Stunden beschränken, in denen die Lichter am meisten gesehen und auch am meisten geschätzt werden. Dies erscheint uns ein vernünftiger Kompromiss in diesem schwierigen Umfeld. Die Lichter werden deshalb zwischen 17:00 und 21:15 Uhr brennen.

«Lancy möchte eine festliche Stimmung bewahren.» (S. Moyard)

Was macht Freiburg?

Steiert: Wir haben beschlossen, Weihnachtsdekorationen, die ohne Strom auskommen, zu bevorzugen. So werden wir die Beleuchtung des Hauptweihnachtsbaumes der Stadt zum Beispiel spielerisch gestalten,

indem wir die Bevölkerung dazu ermuntern, auf einem speziellen Velo, das an einen Generator angeschlossen ist, selbst in die Pedale zu treten. Wir haben auch den Einzelhandel und Veranstalter und Veranstalterinnen dazu ermutigt, ihre Dekorationen ohne Strom zu gestalten, indem wir unsere Subventionen an diese Bedingung geknüpft haben. Die Idee dahinter ist natürlich, möglichst viel Energie zu sparen, ohne dabei den Geist der Weihnachtszeit zu opfern.

Die Stadt Freiburg schränkt die Strassenbeleuchtung ein. Haben Sie bei der Vorbereitung dieser Massnahme bestimmte Akteure konsultiert, namentlich im Hinblick auf Sicherheitsfragen?

Steiert: Wir sind in der glücklichen Lage, vor Kurzem eine Beleuchtungsstrategie für die Stadt formuliert zu haben. Die Untersuchungen, die in diesem Rahmen von unseren Dienststellen durchgeführt wurden, haben es insbesondere ermöglicht, die Strassenlampen zu benennen, auf die wir ohne Sicherheitsrisiko verzichten können. Die Polizei und die Zielgruppen (Frauen, Menschen mit Sehbehinderung etc.) hatten im Übrigen Gelegenheit, ihre Bedürfnisse und Bedenken einzubringen.

«Die Zielgruppen hatten Gelegenheit, Ihre Bedürfnisse und Bedenken einzubringen.» (Th. Steiert)

In Lancy wird die Beleuchtung nicht eingeschränkt. Wieso nicht?

Moyard: Die Frage der Strassenbeleuchtung ist wegen der Sicherheitskomponente

DOPPEL-INTERVIEW MIT THIERRY STEIERT UND SALIMA MOYARD/2

komplexer, besonders was den Verkehr anbelangt. Gegenwärtig ist es technisch unmöglich, die Beleuchtung der öffentlichen Verkehrswege zu reduzieren und/oder beispielsweise nur die Beleuchtung von Fussgängerstreifen beizubehalten. Da heisst es «alles oder nichts». Wir haben deshalb wie der Kanton Genf beschlossen, diese Beleuchtung nicht anzutasten. Dennoch fungiert Lancy längerfristig als Pilotgemeinde im Rahmen des Programms Optimalux, das den Zweck verfolgt, die Abschaltung der Beleuchtung von Kantonsstrassen zu testen.

Lancy hat angekündigt, 15 Prozent Energie zu sparen. Wie messen Sie dies? Sind Sie auf gutem Weg?

Moyard: Seit der Lancierung unseres Massnahmenplanes am 7. Oktober haben wir verschiedene Zielgruppen spezifisch informiert: Verwaltungspersonal, Mieter und Hauswärter, Vereine, die unsere Gebäude nutzen, Hausverwaltungen und Unternehmen, die in Lancy tätig sind und – nicht zu vergessen – auch einen Flyer an alle Haushalte verteilt und Artikel in unserem Amtsblatt veröffentlicht. Sämtliche Akteure wurden mobilisiert, instruiert und sensibilisiert, um auf ihrer Ebene einen Beitrag zur Bewältigung dieser kommunalen Herausforderung zu leisten. Die Nachverfolgung und Evaluation der Auswirkungen dieser Massnahmen wurden bereits an einen spezialisierten Auftragnehmer vergeben.

Welches Sparpotential bergen die Massnahmen der Stadt Freiburg? Können Sie die tatsächliche Wirkung der Massnahmen messen?

Steiert: Die Berechnungen sind komplex, weshalb wir die Situation sehr genau verfolgen, um die tatsächliche Wirkung dieser Massnahmen überprüfen zu können. Wir gehen davon aus, dass allein durch die Senkung der Heiztemperatur um 2 Grad eine Energieeinsparung von 1,5 bis 2,5 Millionen kWh bei einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von 13 Millionen kWh realisierbar ist.

Arbeiten Sie mit dem Gewerbe zusammen?

Moyard: Ja, wir planen auf die 2'000 in der Region ansässigen Unternehmen zuzugehen, denen wir eine konkrete Rolle zuordnen.

Steiert: Wir stehen in ständigem Austausch mit den Wirtschaftskreisen, nicht nur angesichts der gegenwärtigen Krise. Wie erwähnt,

haben wir beispielsweise bestimmte Subventionen an die Bedingung geknüpft, keine Weihnachtsbeleuchtung zu verwenden. Wir sind im Übrigen bestrebt, die gesamte Bevölkerung generell für diese Thematik zu sensibilisieren. Wir können die Menschen jedoch nicht dazu zwingen, ihren Energieverbrauch zu senken.

«Wir können die Menschen nicht zwingen, ihren Eigenverbrauch zu senken.» (Th. Steiert)

In Lancy konnten Sie durchsetzen, dass alle Lichter zwischen 1:00 und 6:00 morgens gelöscht werden.

Moyard: Tatsächlich gilt diese Pflicht für sämtliche Genfer Gemeinden dank eines kantonalen Gesetzes, das diesen überaus zweckmässigen Mechanismus eingeführt hat. Gebäude zu beleuchten, die nicht zum Wohnen bestimmt sind, wenn die Strassen ausgestorben oder fast ausgestorben sind, ist ja keine Beleuchtung im eigentlichen Sinne.

Haben Sie diesbezüglich in Freiburg gesetzlichen Spielraum?

Steiert: Wir haben keine gesetzliche Grundlage, die uns erlauben würde, solche Massnahmen durchzusetzen, aber wir ziehen es sowieso vor, Anreize zu schaffen, statt Zwang auszuüben.

Sie möchten Private zum Sparen ermuntern. Wie sind Ihre Eindrücke: Funktioniert das? Wenn ja, in welchem Ausmass?

Moyard: Es handelt sich in erster Linie um eine kantonale Massnahme, welche die Stadt Lancy an die lokalen Akteure weiterträgt. Bislang haben wir noch keine signifikanten Veränderungen festgestellt, aber wir bleiben zuversichtlich. Im Übrigen wollte die Stadt Lancy etwas weiter gehen als die kantonalen Vorschriften und die Unternehmen dazu anspornen, ihre Schaufensterbeleuchtungen nach Ladenschluss auszuschalten oder zu reduzieren.

Steiert: Es ist noch zu früh, Rückschlüsse zu ziehen. Die privaten Akteure scheinen den Empfehlungen von uns und vom Bund jedoch Gehör zu schenken. Wenn also die breite Öffentlichkeit bereit ist, Sparbemühungen zu betreiben, wird der Ansporn für die Unternehmen umso grösser sein.

Welche Rückmeldungen haben Sie von den Angestellten der Stadtverwaltung und von der Stadtbevölkerung erhalten?

Moyard: Das Personal der Gemeindeverwaltung macht mit und hat die Initiativen des Gemeinderates, die Herausforderung zu bewältigen, positiv aufgenommen. Die Mieterinnen und Mieter der gemeindeeigenen Häuser haben das Vorgehen ebenfalls verstanden und es gab nur wenige Beschwerden. Glücklicherweise erleben wir wettermässig einen ausgesprochen milden Herbst. Die grösste Unzufriedenheit von Nutzerinnen und Nutzer betraf die Wassertemperatur in Schwimmbädern, inklusive Schulschwimmbädern. Die Genfer Gemeinden haben die Wassertemperatur in Hallenbädern auf 26 Grad festgelegt, was anderthalb Grad weniger ist als man es sich in Lancy gewohnt war.

Und für den Sonderfall des Bades von Marnagnac, dem einzigen Freibad in der Schweiz, das auch im Winter geöffnet ist, hat sich der Gemeinderat für einen Kompromiss entschieden: Das Bad bleibt offen im Winter und es wird ausschliesslich mit Pellets beheizt, wodurch die Gasheizung beseitigt werden konnte. Mit diesem Vorgehen ist eine Maximaltemperatur von 20 Grad möglich. Gewiss, der Unterschied zwischen 20 und 26 Grad ist erheblich, aber 20 Grad ist immer noch weniger kalt als der Genfersee, in dem sich auch im Winter einige Leute tummeln. Die nächsten Monate werden zeigen, ob der Kompromiss zwischen Sportausübung und Energiesparen Anhänger findet.

«Die nächsten Monate werden zeigen, ob der Kompromiss zwischen Sportausübung und Energiesparen Anhänger findet.» (S. Moyard)

Steiert: Es gibt alle möglichen Reaktionen: Die einen verstehen sehr wohl, was auf dem Spiel steht, andere zeigen sich skeptischer. Wir mussten Eltern von Schulkindern beruhigen, indem wir darauf hinwiesen, dass die gesenkten Temperaturen keine Gefahr für die Gesundheit der Kinder darstellen. Die Leute zweifeln manchmal am Nutzen kleiner Energiesparmassnahmen, da es die grossen Unternehmen sind, die am meisten Energie verbrauchen. Doch die kleinen Bäche machen schliesslich die grossen Ströme und jede Anstrengung zählt, übrigens auch weit über die gegenwärtige Energiekrise hinaus. Die Energie, die die Umwelt am wenigsten verschmutzt, ist nämlich die, die nicht verbraucht wird. Wenn diese Krise dazu führt, dass wir uns gute Gewohnheiten aneignen, wäre das ein Gewinn.

SCHWERPUNKT

Die ASSA und die Herausforderungen im Energiebereich

Die Sportanlagen haben ein grosses Potenzial zum Energiesparen und nehmen gleichzeitig eine wichtige Funktion für die Gesundheit der Bevölkerung und den sozialen Zusammenhalt ein. Deshalb ist es ein wichtiges Ziel, keine Anlagen zu schliessen. Dies schreibt Sébastien Reymond, Generalsekretär des Dachverbandes der Sportämter und Betreiber von Sportanlagen (ASSA).



Sébastien Reymond
Generalsekretär der
Arbeitsgemeinschaft
Schweizerischer
Sportämter (ASSA)

Die vor über 40 Jahren gegründete Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Sportämter (ASSA) ist der Dachverband der Sportämter von Städten und Gemeinden sowie Betreiber von Sportanlagen. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die Mitglieder zu vernetzen und deren Interessen gegenüber nationalen Institutionen zu vertreten.

Kaum ist die COVID-19-Pandemie vorbei, stellt uns nun die aktuelle Situation hinsichtlich der Energieversorgung vor neue, grosse Herausforderungen für die Förderung von Sport und körperlicher Aktivität. Schon vor Jahren haben die Sportämter und Betreiberinnen von Sportanlagen einen bedeutenden Wandel eingeleitet. Sie setzen sich seither für eine nachhaltige Entwicklung ein, unter besonderer Berücksichtigung der Energieeffizienz. Mit über 30'000 Sportanlagen, die im ganzen Land verteilt sind, profitiert die Schweiz von einer hohen Dichte, die zusammen aber auch einen hohen Energieverbrauch aufweisen. Bei der Planung, beim Bau und beim Betrieb dieser Anlagen wenden die Schweizer Städte und Gemeinden systematisch Massnahmen an, um ihren ökologischen Fussabdruck zu verringern. Dabei ist festzustellen, dass die derzeitige Gefahr einer Energieknappheit dazu drängt, den eingeleiteten Übergangsprozess zu verbessern und zu beschleunigen.

Die Schliessung von Sportanlagen vermeiden

Der Betrieb von Sportanlagen ist notwendig, um Sport und körperliche Aktivität zu fördern. Diese Infrastruktur wird täglich von tausenden Menschen genutzt und erfüllt damit ihre Funktion des sozialen Zusammenhalts und der Gesundheitsförderung. Für Kinder

und Jugendliche ist die Rolle der Anlagen besonders wichtig. Abgesehen von den gesundheitlichen und sozialen Folgen würde die komplette Schliessung von Sportanlagen zahlreiche Komplikationen und auch strukturelle Schäden an den Gebäuden verursachen. Es ist somit wichtig, dass wir unsere Anstrengungen koordinieren, damit die Sporteinrichtungen offen bleiben können.

In Kooperation mit zahlreichen anderen Organisationen hat die ASSA, die in Energiefragen auch mit dem Schweizerischen Städteverband zusammenarbeitet, eine Liste von einfachen Massnahmen für den Betrieb von Sportanlagen zusammengestellt. Die Betreiber können diese Massnahmen vor dem Auftreten einer Energiemangellage umsetzen. Es handelt sich um einen Katalog von freiwilligen und präventiven Massnahmen, die kaum Konsequenzen für das Angebot haben. Zudem bedeuten diese Massnahmen nur minimale Komforteinbussen für die Sporttreibenden, ermöglichen aber dennoch bedeutende Energieersparnisse.

Energiesparmassnahmen bei Sportanlagen

Von den vorgeschlagenen Massnahmen sind einige bei allen Sportanlagen anwendbar, etwa die Entfernung aller verzichtbaren Elektrogeräte, die Überprüfung und Aufzeichnung von Energiedaten, die Kontrolle und Wartung technischer Teile, die Fehlfunktionen der Anlagen ausschliessen, die Reduktion der Lichtintensität und die Sensibilisierung der Nutzer. Gleichzeitig ist die Senkung der Temperaturen in den Sportanlagen ein wichtiger Hebel zum Energiesparen, besonders die Reduktion der Wassertemperatur in öffentlichen Bädern auf 27 Grad (bei Lehrschwimmbecken auf 30 Grad), während die Lufttemperatur auf 1,5 bis 2,0 Grad über der Wassertemperatur angepasst werden kann. Auch die Temperatur in den Turnhallen kann gesenkt werden: Die ASSA und ihre Partner empfehlen einen Zielbereich zwischen 16 und 17 Grad.

Schliesslich können auch die Kunsteisbahnen einen Beitrag zur Verringerung des Energieverbrauchs leisten, indem sie etwa die Abstrahlung vermeiden oder die Eisdicke optimieren. Die aktuelle Situation bietet zudem die Gelegenheit, die Auswirkungen des Klimawandels auf den Betrieb von Sportanlagen zu überdenken, insbesondere von gedeckten oder offenen Eisbahnen. Wann das Eis angelegt und wieder abgetaut wird und wann die Eishockeymeisterschaften stattfinden, müssen in der heutigen Zeit an die klimatischen Entwicklungen angepasst werden.

«Die aktuelle Situation sollte den städtischen Sportämter ermöglichen, nachhaltige Lösungen auf den Weg zu bringen.»

Die Betreiber von Sportanlagen sind sich ihrer Aufgabe und des Hebels, den sie im Kampf gegen die Energiekrise in der Hand haben, bewusst. Die aktuelle Situation der Energieversorgung sollte es den Sportämtern von Städten und Gemeinden – in Zusammenarbeit mit den nationalen Instanzen und Sportverbänden – ermöglichen, nachhaltige Lösungen auf den Weg zu bringen, um den ökologischen Fussabdruck der Sportanlagen auf ein Minimum zu beschränken und sie gleichzeitig offen zu halten.

www.assa-assy.ch/energie

Energiesparen in den Städten

Die drohende Strom- und Gasmangellage beschäftigt die Städte: Sie nehmen ihre Verantwortung wahr und bereiten sich auf eine mögliche Energiemangellage vor. Der Städteverband trägt deshalb die Sensibilisierungskampagne mit und ist Mitglied der «Energiespar-Alliance». Zudem tauschen sich die städtischen Energiedirektorinnen und -direktoren sich regelmässig untereinander aus, namentlich in der Energie- und klimapolitischen Kommission des Städteverbandes (EKK). Sie erarbeitete eine Liste, die zeigt, auf welche Weise die Städte selbst ihre Vorbildfunktion wahrnehmen, Verantwortung übernehmen und Energie einsparen können.

Medienmitteilung vom 31. August

Impressum:

Herausgeber: Schweizerischer Städteverband, Monbijoustrasse 8, Postfach 3001 Bern. www.staedteverband.ch. «focus» abonnieren: info@staedteverband.ch.

Redaktion SSV: Véronique Bittner-Priez, Marc Moser, Martin Flügel, Lionel Weber. **Übersetzung:** wordup. **Bilder:** Titel S. 1: Rolf Siegenthaler; Porträts S. 2 und 4: zvg.